

# Kinder der Aufklärung

Interview mit der Musikjournalistin und -kritikerin Eleonore Büning

Interview: Carlo Mertens

*Die Zeit, taz, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung: Eleonore Büning hat für alle diese Zeitungen geschrieben – und für einige mehr. Sie hat beim Kölner Klassiksender WDR 3 moderiert, musikwissenschaftliche Bücher verfasst und Klassik-Editionen veröffentlicht. Seit 2011 ist sie Vorsitzende des Preises der Deutschen Schallplattenkritik. Im Gespräch mit Carlo Mertens blickt sie in die Geschichte des Musikkritiker-Berufs und in die Gegenwart des Musikjournalismus.*



Schon zu Zeiten Beethovens begann sich die Musikkritik zu wandeln und tut dies bis heute

► **Frau Büning, sind schriftstellerisch begabte Komponisten die besseren Kritiker?**

**Eleonore Büning:** Das kommt dem Leser sicherlich so vor. Aber es gibt und es gab ganz hervorragende Musikkritiker, die schwierig und stachelig zu lesen sind, zum Beispiel Theodor W. Adorno, der es seinen Lesern schwer machte, komplexe Gedankengänge nachzuvollziehen. Ich denke, dass Präzision, Schärfe des Gedankens, Genauigkeit, Sachkenntnis, dass all dies nicht ersetzt werden kann dadurch, dass jemand flott und elegant schreibt. Eleganz und Geschmeidigkeit der Wortwahl können nicht die inhaltliche Kompetenz ersetzen. Ich würde es aber nicht so trennen, wie Sie das in Ihrer Frage tun. Ein guter Musikkritiker, der sollte eigentlich beides können und beides gehört auch letzten Endes zusammen.

► **Komponieren Sie auch selbst?**

Nein, ich komponiere nicht selbst, das habe ich nie versucht. Ich spiele Geige, Klavier und Flöte, aber schon im Improvisieren bin ich ganz schlecht. Ihre Frage ist allerdings interessant. Denn in den Anfängen der Musikkritik, zur Zeit der Aufklärung, als die ersten Musikzeitschriften erschienen, war es schon so, dass hauptsächlich Komponisten für Komponisten schrieben: Es ging um Werkkritiken. Man hat sich darüber verständigt, ob man ein kompositorisches Problem so oder anders löst, wie man Kadenz ausziert, wie man mit Textvorlagen umgeht und so weiter. Das war tatsächlich noch eine Selbstverständlichkeit innerhalb der Zunft. Aber schauen Sie sich heute um: Die Werkkritik ist fast ausgestorben. Musikkritik heute ist nur noch Interpretationskritik, was so weit geht, dass man nicht mehr von „Beethovens Fünfter“, sondern von „Abbados Fünfter“ spricht.

► **Wenn wir mit Beethoven schon im 19. Jahrhundert sind: Was ist das Besondere an den Kritiken von E.T.A. Hoffmann und Robert Schumann?**

Das ist ein weites Feld. Beide, sowohl E.T.A. Hoffmann als auch Robert Schumann, waren immer zugleich Komponisten und Kritiker. Sie waren allerdings „Hommes de Lettres“, wie man damals zu sagen pflegte, umfassend gebildet und kreativ. Hoffmann war nicht nur Komponist, Kapellmeister und Schriftsteller, er arbeitete auch als Jurist nebenbei.

Der Anspruch hatte sich gegenüber den ersten Musikkritiken im 18. Jahrhundert grundlegend verändert: Wenn man über Musik schrieb, tat man dies Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr hauptsächlich für Zunft-Kollegen. Die Komponisten hatten ebenfalls ihrerseits ein anderes, neues Publikum. Beethoven, Wranitzky oder Hummel trugen keinen gepuderten Zopf mehr wie Haydn oder Mozart, sie waren keine Hofmusiker in Festanstellung. Sie komponierten für ein anonymes bürgerliches Publikum von Musikliebhabern. Ab etwa 1800 schrieben also auch die Musikkritiker eher für eine ihnen unbekannte, musikalisch gebildete Hörer- bzw. Leserschaft. Man kann sagen: Die Französische Revolution hatte alles verändert – ein Paradigmenwechsel in der Gesellschaft. E.T.A. Hoffmann ist der Erste gewesen, der tatsächlich im heutigen modernen Sinne Musikkritiken schrieb.

► **Wie ist er dabei vorgegangen?**

Er versuchte, ein musikalisches Werk zu analysieren, wie Sie oder ich es eventuell auch machen würden: Was hört man? Wie ist das



© Monika Rittershaus

„Der Ausnahmetext ist heute die kritische Rezension“ – die Musikjournalistin Eleonore Büning spricht über ihren Beruf

gebaut? Wo ist das Thema? Woran kann man es erkennen? Wo führt das hin? Nur hatte Hoffmann damals keine fixen Begrifflichkeiten dafür, weil die Ausdrücke aus der Formenlehre, mit denen wir heute operieren, erst später geprägt wurden. Zum Beispiel ist der erste Satz in Beethovens 5. Symphonie, so würde man es heute sagen, monothematisch: Es gibt nur ein Thema und aus diesem revolutionären Fanfaren-Thema entwickeln sich alle anderen Unterthemen. Man findet das außergewöhnlich und ein Problem, denn ein Sonatenhauptsatz, so steht es in den Handbüchern geschrieben, hat „immer“ zwei kontrastierende Themen. Wenn Sie dazu die berühmte Kritik von E.T.A. Hoffmann lesen, werden Sie sehen: Dem ist das völlig wurscht, dass der Satz nur ein Thema hat. Er benutzt auch nicht den Begriff „Thema“, sondern er spricht von einem „Gedanken“ bzw. von dem „Hauptgedanken“ dieses ersten Satzes, und dann erklärt er, was mit ihm passiert.

► **Wurde er auf diese Weise Beethovens Musik vielleicht sogar eher gerecht als heutige Musikjournalisten?**

Beethoven selbst hat beim Komponieren sicher nicht in den später entwickelten Kategorien gedacht wie „Exposition“, „Durchführung“, „Themendualismus“ usw. Wenn man versucht, mit dem heutigen Analysebesteck Beethovens Klaviersonaten, seine Kammermusiken und Symphonien zu erklären, stellt man dauernd „Ausnahmen“ von diesem Formen-Korsett fest. Dass er sich nicht daran hält, liegt einfach daran, dass er es nicht gekannt hat.

Ich denke, dass das Besondere an Beethovens Musik nicht der „Regelverstoß“ an sich ist, sondern dass sie diese Umbruchsituation um 1800 mit am schärfsten auf den Punkt gebracht hat, ähnlich wie Kant es in seiner *Kritik der Urteilskraft* gelang. All das, was da an





© WikiSource

Die Musikkritiker der ersten Stunde waren auch selbst Komponisten: E.T.A. Hoffmann (im Selbstporträt) und ...



... Robert Schumann, der 1834 die *Neue Leipziger Zeitschrift für Musik* (später: *Neue Zeitschrift für Musik*) gründete

Veränderungen in der Luft lag: Verlust alter Sicherheiten, Erwartung des Neuen, Hoffnungen, Ängste, die Selbstverantwortlichkeit des Individuums. Und Beethoven hat in E.T.A. Hoffmann, aber auch in einem Robert Schumann wirklich begnadete Beobachter gefunden, die das ihrerseits auf den Begriff gebracht haben in ihren Kritiken. Das ist neu, das gab es vorher so nicht. Schumann ist dabei ähnlich verfahren wie E.T.A. Hoffmann: Er ist von der Beschreibung der Struktur des Werks ausgegangen und war dann in der Lage, Novitäten wie die Chopin'schen Charakter-Variationen zu entdecken und das Neue daran auf den Punkt zu bringen.

► **Wie entwickelt sich denn dann die Musikkritik im 19. Jahrhundert?**

Schon wieder: ein weites Feld. Die *Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung*, gegründet 1798, war die erste Musikzeitung, die sich an ein bürgerliches Publikum von musikinteressierten Laien gewandt hat. Heute würde man sagen: Dilettanten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Begriff „Dilettant“ aber noch ein im Goethe'schen Sinne positiv besetzter Begriff. Diese Leser- und Hörerschaft hat noch selbst aktiv musiziert, man spielte Klavier oder Streichquartett.

► **Das ist wahrscheinlich der große Unterschied zum heutigen Publikum, das nur noch sehr selten künstlerisch aktiv wird.**

Ja, das ist genau der Punkt. Aber das ist wiederum eine Umbruchsituation, die erst Ende des 19. Jahrhunderts greift. Die Musikkritik entwickelte sich rasch, nicht nur in Leipzig, auch in Wien, Hamburg, Berlin – das 19. Jahrhundert war eine große Blütezeit für Musikkritiker. Freilich waren sie alle – Adolph Bernhard Marx, Carl Löwe, Franz Brendel, Heinrich Dorn, Selmar Bagge und viele andere mehr – noch zumindest nebenberuflich Komponisten. Und sie haben Werkkritiken geschrieben, also keine Interpretationskritiken. Es ging immer um die Frage: Was ist zeitgenössische Musik? Was ist an Neuheiten herausgekommen? Der erste hauptberufliche Kritiker war erst Eduard Hanslick, gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt entwickelten sich bereits die Tonaufzeich-

nung und die Fotografie, was zu einem Paradigmenwechsel führte. Mit den Veränderungen hatte schon Hanslick zu kämpfen.

► **Wird damit der Interpret wichtiger in der Kritik?**

Genau. Ende des 19. Jahrhunderts ist diese Tendenz noch nicht so stark wie dann ab 1910 und in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Aber es ist ähnlich wie um 1800, als Beethoven und seinen Zeitgenossen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde: Auch um 1900 dachten die Menschen, die Welt ginge unter, weil alte Gewissheiten ihre Gültigkeit verloren. In der Musik war es die Hausmusik, die verschwand. Die Unterhaltungsmusik trennte sich endgültig von der sogenannten gehobenen Musik, mit dem Fortschritt der Tonaufzeichnung entwickelte sich der Jazz. Komponisten spielten auf dem Welte-Mignon-Piano ihre eigenen Kompositionen ein. Zu dieser Zeit beginnt das Zeitalter der Interpreten. Der Musikkritiker Paul Bekker hat das schon um 1914 festgestellt und Konsequenzen für die Kritik formuliert. Bekker war Kritiker der *Berliner Allgemeinen Zeitung* und er stellte fest: „Die Musikkritik ist heute zu einem reinen Reklame-Institut verkommen.“

Was er damit meinte, ist, dass es nicht mehr primär um die Werke ging in den Kritiken, sondern vor allem darum, wer am schnellsten spielt, wer am höchsten gehandelt wird, den meisten Applaus einheimst und wer am schönsten zu Tränen rührt.

Im Grunde ist das ein Problem, mit dem wir heute noch umgehen müssen, Sie als Konzertdramaturg genauso wie ich als Musikkritikerin: Wir arbeiten einem Publikum zu, das in der Regel selbst nicht mehr Musik ausübt, also im besten Sinne Dilettant ist, sondern „nur noch“ zuhört. Wenn man die Sprache der Musik nicht selbst spricht, dann beeinflusst das die musikalische Wahrnehmung. Die Leute erwarten heute von der Musik, dass sie Stimmungen abbildet, entspannt, beruhigt. Gerade der klassischen Musik wird eine Art Wellness-Funktion zugeschrieben. Man hört nicht mehr, wie es Beethovens Zeitgenossen noch erfuhren, dass in dessen Musik ein Teil der Welt abgebildet wird und dass sie den Menschen verändern kann. ... **Lesen Sie weiter in Ausgabe 1/2022**